

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Band: 4 (1924)

Artikel: Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 2
Autor: Tschumi, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beiträge zur Siedelungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 2.

Von O. Tschumi.

Zu den wichtigsten Ereignissen des Berichtsjahres gehört die Auf-
findung einer frühneolithischen Niederlassung in der Stadt Thun, deren
sorgfältige Bergung und Untersuchung wir Herrn Dr. P. Beck, Schul-
vorsteher in Thun verdanken. Da der Fund Gegenstand einer gründ-
lichen wissenschaftlichen Abhandlung werden soll, können wir uns kurz
fassen. Seine Bedeutung liegt in dem Umstande, dass damit einwandfrei
eine neolithische Ansiedelung am Ausfluss der Aare aus dem Thunersee
nachgewiesen ist. Ob es sich wirklich um einen typischen Pfahlbau
handelt, wie die Auffassung des Ausgräbers ist, oder nicht vielmehr um
eine Flusspfahlbaute, muss vorderhand dahingestellt bleiben. Wir lassen
hier den kurzen Originalbericht folgen, den uns Herr Dr. P. Beck in
freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hat.

Der neolithische Pfahlbau Thun.

«Am 19. Mai 1924 konnte ich in der Baugrube des Musikhauses
Reiner an der Marktgasse in Thun in ca. 3 m Tiefe eine neolithische
Siedelung feststellen. Die Ausbeute ergab 16 Steinbeile aus Nagelfluh-
material, Rhoneerraticum und unsichern Gesteinen, eine Pflugschar (?),
eine Pfeilspitze, Feuersteinsägen, Schaber, zahlreiche Nuclei, mehrere oben
flachgeschliffene Handmühlen mit Reibsteinen, eine Herdanlage aus Sand-
stein, viel rohe dünn- und dickwandige Keramik, zahlreiche Nadeln und
Schaber aus Bein, verschiedene Knochen- und Geweihartefakte, zahlreiche
Knochenüberreste, ferner Schnüre und Netzüberbleibsel, Getreidekörner,
verschiedene Beerensamen u. a. Das ganze Material befindet sich im
Museum im Schloss Thun. Die Kulturschicht liegt unter einer ca. 3 m
mächtigen, im stillen Wasser abgelagerten Sandschicht, die von der
Grüsisbergseite her stammt; unterteuft wird sie vom Kanderkies. Diese
stratigraphischen Verhältnisse deuten auf eine Flussiedelung an der Aare
hin, die je nach der Wasserführung im Sommer unterspült war, im
Winter wahrscheinlich auf dem Trockenen stand. Das Seeufer war da-
mals 2—300 m oberhalb des heutigen Aareausflusses, da seither der
Thunersee durch die Kander- und Zulgeschiebe 3 m höher gestaut

wurde. Statt der Pfähle wurden bloss noch 9, z. T. tiefe Löcher mit Holzfasern gefunden. Ein Teil des Platzes war allerdings schon vor der Untersuchung abgeräumt worden. Die trotzdem geringe Zahl Pfähle und Pfahllöcher muss auf die ca. 4 m betragende Senkung des Grundwasserspiegels, die infolge der Aarekanalisation unterhalb Thun in den letzten 50 Jahren eintrat, welche die im Kies ungeschützten Pfähle der Zerstörung durch die Luft preisgab, zurückgeführt werden. Die meisten Pfahllöcher füllten sich wohl im Laufe der Zeit mit Schottermaterial. Zu einer Landsiedlung hätte sich der ganz nahe Schlossberg besser geeignet! Dem Alter nach gehören die Funde ins «Néolithique inférieur» nach P. Vouga. Aus der Mächtigkeit der Ueberlagerung kann ein absolutes Alter von 3500 bis 4000 Jahren berechnet werden. Die neolithische Pfahlbaustation stammt somit ungefähr aus dem Jahre 2000 v. Chr. Die Siedlung dehnt sich nach 3 Seiten hin unter die benachbarten Häuser und Gassen fort, was uns vielleicht ergänzende Funde vorbehält. Eine eingehende Beschreibung dieser Station konnte z. Z. nicht abgeschlossen werden.»

Die Funde gingen nach gütlicher Abmachung in das Museum Thun über, das sich nun allmählich zu einem lehrreichen Lokalmuseum ausweitet und von Behörden und Privaten dieser Stadt in erfreulicher Weise gefördert wird. Wir sehen es als unsere dankbare Aufgabe an, mit seinen Organen zusammenzuarbeiten und nach Abgrenzung der Einzugsgebiete uns wohl auch an gemeinsame Unternehmungen zu wagen.

Im Juni des Berichtsjahres unternahmen wir auf Wunsch von Herrn Dr. F. König auf dem Südufer des Urtenenkanals bei Moosseedorf neuerdings Sondierungsgrabungen, um neue Anhaltspunkte über Lage und Stratigraphie dieses alten Pfahlbaues zu gewinnen. Ein Steinmeissel, einige Silexwerkzeuge, Töpferscherben und Tierknochen waren nebst wichtigen Schichtenergebnissen die Ausbeute dieser Grabungen. Ueber sie werden wir in einem vom Landesmuseum geplanten 12. Pfahlbaubericht nähere Mitteilungen machen und dabei auch den Situationsplan von B. Moser wiedergeben. Ueber botanische und faunistische Einschlüsse werden an Hand unserer Ausbeute Untersuchungen durch die Herren Prof. Dr. W. Rytz und Prof. Dr. J. U. Duerst vorgenommen, deren Resultate auch an der gleichen Stelle veröffentlicht werden sollen. Durch die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Palaeobotanik und Zoologie kann die Altertumforschung in wirksamer Weise unterstützt werden, und wir sind den Herren für ihre Mitarbeit zu Dank verpflichtet.

Ueber die Silexwerkstätte auf dem Moosbühl bei Moosseedorf, die von Dr. J. Uhlmann entdeckt und dank den rastlosen Bemühungen von Dr. F. König in Schönbühl wiedergefunden worden ist, berichten wir

an besonderer Stelle. Ebenso wird eine weitere, sicher neolithische Fundstelle von Utzenstorf (Bürglenhubel) dort eingehend beschrieben. Die durch Ankauf der Sammlung von E. Schmid erworbenen Funde der neolithischen Zeit betreffen meist Diessbach bei Büren und die umliegenden Ortschaften, worüber das Zuwachsverzeichnis Auskunft gibt. Wo der Fundort Orpund erscheint, handelt es sich jeweilen nicht um eine Landfundstelle, sondern um eine mächtige Kiesablagerungsstelle, die anlässlich der Juragewässerkorrektion errichtet worden ist und seither eine Unmenge Funde aller Epochen ergeben hat. Siedelungsgeschichtlich fällt also Orpund, wenigstens was diesen Fundplatz betrifft, ausser Betracht. An dieser Stelle tragen wir noch einige ältere Steinbeilfunde nach, die zu unserer Kenntnis gekommen sind.

Bern (Könizbergwald), um 1895: Steinbeil (L. 17,2, Br. 5 cm, gebogene Schneide, spitznackig). Vermutlich wurde es aus einer der dortigen Kiesgruben bei Anlass der Strassenbeschotterung auf einen der Waldwege gebracht, wo es von Frau M. Grandurfer in Bümpliz aufgehoben wurde, in deren Besitz es sich noch heute befindet. Das ganze Gebiet des Könizbergwaldes ist archaeologisch verdächtig und A. Jahn, Kanton Bern, S. 147, hat schon auf Ueberreste von Erdburgen am südöstlichen Hang hingewiesen.

Ein anderer Steinbeilfund stammt aus Gunten, wo er in den 1880er Jahren von Herrn Chr. Oppliger in der dortigen Schlucht, in der Nähe des jetzigen Schiesstandes aufgefunden worden ist. Wir erhielten Kenntnis davon durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. A. Schär-Ris in Sigriswil, der die Vermutung äusserte, dass es vom Sigriswilerhang heruntergeschwemmt worden sei, wo sich ein alter Weg längs des Hanges hingezogen habe. Wir halten den Fund gerne fest als vermutlichen Beleg des alpinen Neolithicums, das durch neueste Funde von Thun, Spiez und Meiringen ins Licht gerückt wird.

Ein dritter Steinbeilfund, den wir durch Herrn Antiquar Zimmermann erhielten, soll nach diesem Gewährsmann mit Scherbenfunden zusammen im Thunersee, in der Bucht von Faulensee, gehoben worden sein. Während das Steinbeil aus chloromelanitähnlichem Gestein durchaus aus Pfahlbauten stammen könnte, weisen die Scherben auf eine jüngere, keltisch-römische Zeit hin. Angesichts der neuesten Funde in Thun haben wir es für angezeigt erachtet, den Fund anzukaufen und trotz der unsicheren Fundverhältnisse in die Literatur aufzunehmen, indem wir dem obenerwähnten Gewährsmann die Verantwortung für seine Angaben überlassen.

Masse des Steinbeils: L. 6, Br. 3,9 cm, Schneide leicht gebogen.

Ein Einzelfund aus Kerzers betrifft eine massive Randaxt mit dreiviertelkreisförmiger Schneide und sogenanntem italischen Einschnitt. Sie wurde in der Nähe von Kerzers im Grossen Moos, 1¹/₂ m tief in der Erde gefunden. Ein gleiches Fundstück aus Habsheim, Kr. Mühlhausen, ist abgebildet in G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands, S. 18, Abb. 5, 3.

Zwei wichtige Gräberfunde der Bronzezeit, von Amsoldingen und von Toffen, sind an anderer Stelle besonders dargestellt worden. Von dem wichtigen Fundplatz des Schmidmooses bei Thierachern lieferte uns Herr Grossrat F. Indermühle einen dünnen Bronzering und aus der Mühlematt bei Thierachern einen gewölbten, wohl bronzezeitlichen Spinnwirtel. Das Schmidmoos erweist sich immer klarer als Pfahlbaustation aus der Bronzezeit; der uns von dort ebenfalls übermittelte Fund einer Latène-Fibel beweist, dass dieses Gebiet auch in der Tènezeit besiedelt war. Wir verdanken Herrn F. Indermühle seine aufmerksame Sammlertätigkeit aufs beste, sowie die geschenkweise Ueberlassung der dortigen Funde.

Mit einem reichen Funde ist Wohlen (Illiswyl) vertreten, der es verdient, Gegenstand einer besondern Untersuchung zu werden. Zu diesen latènezeitlichen Funden treten nun noch die sechs Wohngruben der Engehalbinsel, die schlagend beweisen, dass diese Siedlungsform bei den Kelten allgemein geübt wurde: Nach dem Wohngrubendorf der Rauriker, bei der Gasfabrik von Basel, erscheint die Engehalbinsel als Siedlungsplatz der Kelten. Dabei ist zu bemerken, dass solche Wohngruben innerhalb römischer Häuser nicht ganz leicht zu erkennen sind und öfter als römische Abfallgruben gewertet werden, wenn sie nicht typische Latenefunde aufweisen. Dies dürfte auch der Fall sein für eine Wohngrube im Gebäude der Ausgrabung 1922, die wir seinerzeit nicht als solche erkannt haben.

Die römische Zeit ist vertreten durch neue Kleinfunde von der römischen Villa auf dem Kirchhügel von Bümpliz. Von Herrn Architekt Indermühle benachrichtigt, konnten wir an der Südmauer des Kirchhofes in 60 cm Tiefe ausgezeichnet gemauerte, 44 cm breite Abzugskanäle erkennen, SO–NW laufend. Darüber befand sich ein Kalkgussboden und eine N–S streichende Mauer. Auf einem der Schächte lagen Ziegelplatten (58 × 58 × 5 cm), um 5 cm vorkragend. Im Schacht fand man einen Pflasterboden, Reste von rohem, gelbem und weissem Wandbelag. Unter dem südwärts anstossenden Wohnstock kam ein Mosaikboden zum Vorschein, roh verfertigt aus weissen und schwarzen Würfeln.

Als alte römische Fundstelle ist das Stettlergut in Köniz zu verzeichnen, von wo uns Dr. Hagnauer, Arzt, das Vorhandensein eines

Mauerzuges am westlichen Hange auf der Höhe meldete. Ein kleines Gebäude steckt vermutlich im Boden, unter jener schönen, auf der Karte verzeichneten Baumgruppe, die sich auf der Höhe erhebt und weithin sichtbar ist. Diese Fundstelle muss bei gelegener Zeit untersucht werden. Vgl. Jahn, Kt. Bern, S. 147.

Von Allmendingen bei Thun schenkte uns Herr F. Wuillemin, Lehrer, einige römische Münzen, zwei von der Fundstelle eines Bronzedolches herrührend, von Direktor Dr. R. Wegeli bestimmt als solche des Diocletian und Probus, beide geschlagen in Alexandria. Die dritte stammt von der sogenannten «Pfandern», die hier zum erstenmal als Fundstelle auftritt.

Eine Silbermünze des Trajan vom Kirchhofe in Muri, vermittelt durch den Gymnasiasten D. v. Tschärner in Bern, weckt den alten Wunsch, an dieser hochwichtigen Fundstelle graben zu können, um neue Erkenntnisse von dieser Kultstätte zu gewinnen.

Eine römische Münze wurde bei Grabungsarbeiten der Bundesgasse der Stadt Bern gehoben. Es ist eine Mittelbronze des Trajan, die uns durch die Vermittlung von Herrn Dr. P. Aeschbacher in Täuffelen zugekommen ist. Ob die Münze siedelungsgeschichtlich bewertet werden kann, ist zweifelhaft, da andere römische Begleitfunde und namentlich auch Mauerreste fehlen.

Aus der frühgermanischen Zeit sind eine Anzahl Gräber von Gümligen zu erwähnen, die anstossend an die Gräber von 1912 (vgl. Jahresbericht des historischen Museums 1912) zum Vorschein gekommen sind. Es handelt sich nach der Mitteilung des † Herrn Lehrers N. Bill um vier Gräber. Genauere Erkundigungen über die Lage der Gräber und der Funde auf den Skeletten verhinderte die Krankheit und der Tod unseres Gewährsmannes, doch werden wir das Resultat unserer Nachforschungen bei dem Besitzer des Hauses und den Arbeitern im nächsten Jahre mitteilen.

Ein frühgermanischer Schwertfund stammt von Koppigen; dort kam das Stück neben der Käserei, hinter der sich der alte Burghubel erhebt, zum Vorschein und wurde uns von Herrn S. Joss, cand. theol. geschenkweise überlassen. Wir sind ihm für seine Zuwendung und die Ueberlassung des Fundstückes sehr dankbar. Damit ist nun Koppigen als ein Fundplatz nachgewiesen, der durch alle vor- und frühgeschichtlichen Epochen hindurch besiedelt war, wenn auch die einzelnen Fundstellen auseinander liegen.